

82. Mittwoch, am 12. October 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Thalek. Roman von Wilhelm Angelstern. Bielefeld, 1836, bei Velhagen und Klasing. 8. 2 Bände.

Haben wir erst vor Kurzem eingestimmt in den gerechten Tadel, welcher dem Erstlingsromane dieses Schriftstellers galt, der unter dem Titel „das Testament“ in derselben Buchhandlung erschien, so erkennen wir in dem vorliegenden um so freudiger das rüstige Fortschreiten des Verf. auf der gewählten Bahn und die kräftige Entfaltung eines bedeutenden Talentes, welches sich schon in dem ersten Versuche in unverkennbaren Spuren ankündigte. Zwar begegnen wir auch hier noch theilweise — jedoch in vermindertem Maasse — den Fehlern, welche an der ersten Produktion des Verf. gerügt wurden; aber neben denselben machen sich ein gesunder lebenskräftiger Sinn, ein weitgreifendes Streben nach Besserem, eine klare Auffassung der Dinge, wie sie sind, und ein volles gefühlburchdrungenes Herz bemerkbar, welches das Leben und die Welt mit ihren Mängeln und Bedürfnissen erkennt und die Pulschläge der Zeit theilnehmend nachempfindet. Die Gegenwart ist es, aus welcher der Verf. seinen Stoff genommen hat; das Wollen und Streben derselben hat er individualisirt in seinen Personen; zwar sind es vornehmlich die religiösen Conflicte und Zerwürfnisse, die der Verf. in den daraus hervorgehenden divergirenden Lebensansichten nebeneinanderstellt und zu einem poetischen Endresultate zu führen strebt; aber die politischen und socialen Fragen unserer Tage sind hineingezogen in diesen Kreis und mit Unbefangenheit erörtert. Weit entfernt, in die nur zu sehr Mode gewordene Ansicht einzustimmen, daß unsere socialen Zustände durchaus verdorben und krankhaft seyen — eine Ansicht, die leichtfertig aus der modernen französischen Literatur aufgenommen und vielleicht aus bloßer Nachahmungssucht als wahr anerkannt worden ist — sendirt der Verf. mit ruhigem Urtheile die wunden Stellen der gesellschaftlichen Verhältnisse und zeigt, in so fern es in seiner Aufgabe liegt, deren Heilbarkeit. — Wir wollen hiermit keineswegs behaupten, daß des Verf. Aussprüche über die großen Fragen unserer Zeit eine allgemeine Gültigkeit haben, daß sein Standpunkt der richtige und sein Urtheil ein genügendes sey; seine Sphäre ist vielmehr ziemlich be-

schränkt und sein Standpunkt zeigt ihm nur den engen Kreis seiner nächsten Umgebung; aber er hat selbst in dieser Beschränkung so viel Gutes geleistet, daß man die freudigsten Hoffnungen auf seine fernern Leistungen gründen darf. Auch der Roman als solcher hat mannigfaches Interesse, er ist ein buntes vielbewegtes Lebensbild mit naturkräftigen Menschen. Wir wünschen dem, gut ausgestattet, Buche den ausgedehntesten Lesekreis und dem Verf. ein rüstiges Fortschreiten auf der rühmlichst betretenen Laufbahn.

Anna von Koburg. Ein historischer Roman von Wilhelmine Lorenz. Leipzig, bei Wienbrack, 1836. 8.

Dieser Roman ist eine unmittelbare Fortsetzung des früher erschienenen historischen Romans „die Belagerung von Gotha“, dem er sich nach Zeit, Handlung und Personen anschließt. Man muß einräumen, daß die Verf. der geschichtlichen Treue genug gethan, daß sie die Thatsachen fleißig gesammelt und ihrem Romane passend einverleibt, oder vielmehr den letzteren daraus gebildet hat, und daß das Bild der Zeit im Ganzen wie im Einzelnen gelungen ist. Dagegen aber kommt der poetische Theil ihres Werkes, der eigentliche Roman, ihren frühern Arbeiten nicht gleich. Die Charakteristik ist nicht mit dem gebührenden Fleiße behandelt, Anna gar zu niedrig gestellt; vielleicht mag ihr Bild historisch wahr sein, aber dann paßte es so nicht für den Roman und die Verf. mußte mildernd und veredelnd zu Werke gehn; die poetische Ausschmückung braucht ja die Wahrheit nicht zu vernichten, wenn sie eine unfreundliche Erscheinung in einem gefälligeren Lichte zeigt. Eben so ist der Graf Scotus, ein zweiter Cagliostro, der so wirksam eingriff in die damaligen Hofintriguen, gar zu oberflächlich behandelt und von den übrigen Personen gelingt es keiner, sich auch nur Interesse zu gewinnen. Auch die Sprache ist flach und einförmig. Diese Mängel treten um so fühlbarer hervor, da Grattan's neuester Roman „Agnes von Mansfeld“ denselben Stoff und zwar — vielleicht mit geringerer historischer Treue — sehr schön poetisch behandelt hat. Möchte die Verf., der wir schon so manches Gute verdanken, uns bald